Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung**

Band (Jahr): **2 (1902)**

Heft 35

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

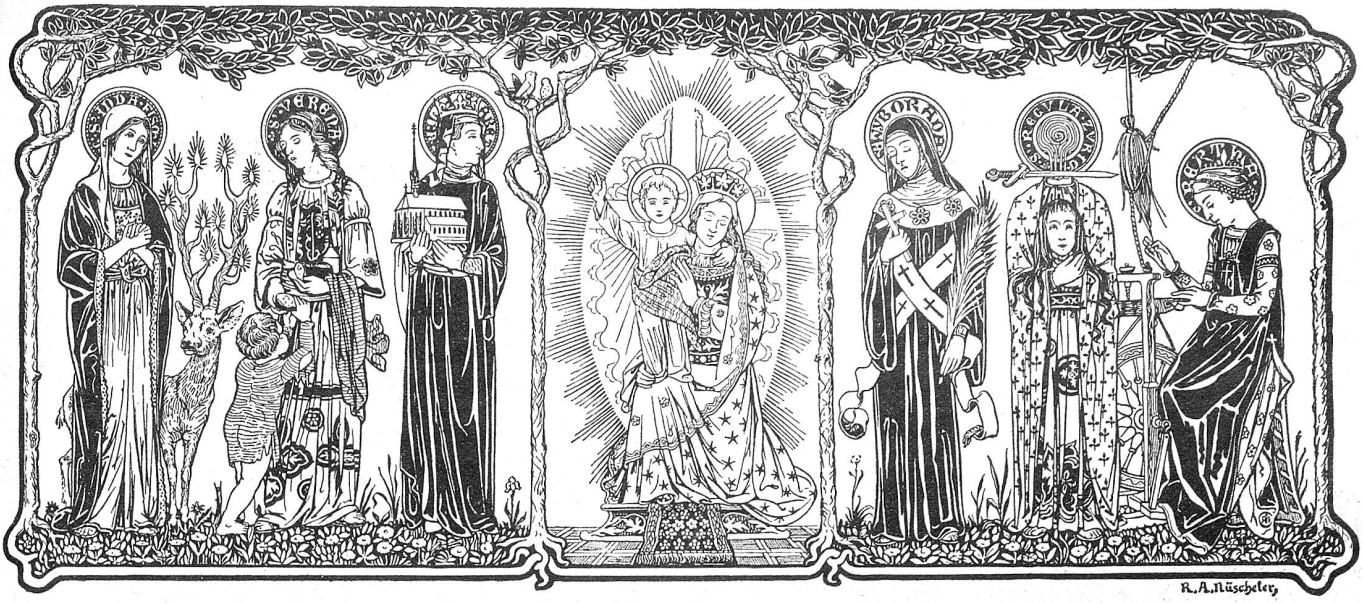
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Schweizer katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: **Modebilder mit Schnittmuster u. Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.**

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; **für das Ausland:** jährlich Fr. 7. 20, halbjährlich Fr. 3. 60.
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 35. **Solothurn,** 30. August 1902. **2. Jahrgang.**

Frauenherz.

(Zum Herz-Mariä-Fest 1902).

Das Kind.

Herr Jesus, Heiland, Gottes Sohn
Auf deinem schönen Himmelsthron,
Bewahre du das Herze mein,
So bleibt es immer fromm und rein.

Die Jungfrau.

Einen wähn' ich,
Um ihn bang ich,
Ihn ersehn' ich,
Ihn allein verlang' ich.

Leib und Seele,
Alle Liebe,
Dir befehle,
Gott, ich meine Triebe.

Die Gattin.

O vollster Freundschaft reine Liebesflammen
Entzündet an der Gottheit reinstem Licht.
Zwei Seelen schmelzen sie in eins zusammen,
In eines, bis das Aug' im Tode bricht.

O Herr der Herzen, hüte du die Treue,
Die wir in süßem Hoffen uns geweiht,
Daß nimmer uns der Liebesschwur gereue,
Daß wir ihn segnen in der Ewigkeit!

Die Mutter.

Schlafe, du Engelein mein,
Schlafe nun ein,
Träume bald süß,
Träume von Himmel und Paradies!
Wachst du, in seliger Lust
An Mutterbrust,
Sieh' ich dich groß,
Das ich getragen in liebendem Schoß.
Weilst du im Sternengefild?
Lächelst so mild,
Einziges mein;
Winken dir Brüderlein, Schwesterlein?
Schlaf ein!

Die Witwe.

Müde schleicht der Gang der Jahre,
Bleicht das letzte meiner Haare;
Oft zum Kirchhof wankt mein Schritt,
Junge Liebe nehm' ich mit.

Frohe Enkel seh' ich sprießen,
Helle Augen mich begrüßen;
Spielet weiter, jubelt zu,
Meine Lust ist Todesruh.

Grabesruh und Himmelsfrieden
Wird bald mir, bald euch beschieden;
Gottesgüte, Vaterblick,
Führ zu dir uns all' zurück!

Grabschrift.

Liebe war hinieden
Dein Element,
Nur im Sternenfrieden
Lieb' ohne End!

Otto von Bleichenberg.

Vom Wandern.

(Schluß).

Der Abend senkte seine Schatten; still wars und düster in der engen, nach vorwärts und rückwärts keinen Ausgang zeigenden, wie zugemauerten Thalschlucht. Kaum, daß uns vereinzelte kräftige Thalbewohner mit wetterharten Zügen begegneten und kurz, aber treuherzig den üblichen Gruß entboten. Sie hat etwas Wohliges diese Ruhe, Du gibst Dich ihr hin, wagst sie nicht zu stören mit keinem Wort. Hier findest Du Dich selber wieder, dieweil Du Dich draußen im Getriebe oft verlierst.

Endlich weitete sich das Thal; vor uns lag in stiller Abendruhe das Dorf mit stattlichem Kloster, dem Kirchlein dabei, ringsherum einige einfache Häuser und daneben wieder ein paar, die vornehmer und geräumiger aussahen und die auf Fremdenzug deuteten. Vom Kirchlein läutete die Aveglocke: Ruhe allen Müden. Auch uns galt der Gruß. Aber schlafen konnte ich dennoch nicht; die bunten Bilder des Tages zogen noch einmal vorüber an der Seele. Draußen plätscherte einförmig der Regen; dann blickte ein Sternchen durch's zerrissene Gewölk. Drüben in der Mariengrotte brannte die Lampe und warf hellen Schein in unser Zimmer. Der Morgen war trüb, graue Wolken verhüllten die Sonne und die Bergesgipfel. Sollten wir auf halbem Wege zurückgehen? Barometer und Wetterkundige prophezeiten nichts Schlimmes, darum mutig wieder auf den Weg. — Ob dasselbe Gefühl die Söhne und Töchter Albions treibt, unsere Berge zu besteigen, oder ob's nur die Bravour ist, einmal oben gewesen zu sein. Mir kommt das «beauti ful» und «very fine» oft vor wie ohne Seele, daneben der Schweizer unter dem entzückenden Eindruck wortlos wird und die Begeisterung ihm aus den Augen glänzt.

Ja man muß sie gesehen haben, die Wunder der Alpenwelt, das Großartige, Wildromantische und das Anmutige und Liebliche in derselben engen Verbindung, wie eisiger Gletscherschnee und duftende Alpenflora; die drohenden Bergriesen mit ihren zerklüfteten Felsenriffen, deren wilder Charakter gedämmt ist durch den grünen Saum des kargem Grunde entwachsenden Gesträuches, dann wieder auf grünen Triften eine reiche Fülle seltener Blumenkinder, die Dir im Thale nicht begegnen; oder siehst Du hier ein verwandtes, so schaut es Dich viel lebendiger an in seinem kräftigen Farbenkolorit. Selbst dort, auf unzugänglichem Felsensprung, der sich über das sprudelnde, zu Thal stürzende Wasser wölbt, eine leuchtend rote Alpenrose. Dein Arm erreicht sie nicht, aber der Himmelsstrahl hat sie berührt und genährt; sie bedarf nicht der Menschen Pflege.

Stundenlang steigst Du bergan, es ist nicht Mühe, es ist Genuß; Du erreichst den Gipfel, ehe Du's versiehst. Oder war es Mühe, wie reichlich der Lohn. Welch liebliches Alpenbild. Wie eine auftürmende Mauer umgeben rings die zackigen Bergkämme die kleine Mulde, die vor uns liegt, mitten drinn der stille Bergsee, der dem Thal seine Wasser entsendet. Ein Nachen fährt über die ruhige Fläche, hinüber zu der Kapelle. Auch da oben haben die Menschen dem lb. Gott ein Haus gebaut. Ja fürwahr, hier ist gut beten, dem Himmel so nah und der Welt so fern. Von der Höhe schweift der Blick hinaus in die weiten Lande hinein, in die Gebirgswelt; welche Unermeßlichkeit! Und doch ist es nur ein verschwindender Teil. Kann man da anders fühlen als: eitles Menschenkind! wie klein — Schöpfer wie groß! — Ist es ein Wunder, wenn sich hier die Menschen als Menschen begegnen, mit Gruß und Handschlag, baar von steifem Zwang, der sie unten im Thale einander ferne hält; s'ist als wären die, die da hinauf kommen, nur e i n e auserwählte Familie.

Wir gaben uns ganz dem Zauber hin, der in den Bergen wohnt. Indessen ließ sich der Magen mit diesem idealen Genuß nicht abfinden; er machte seine Rechte geltend. Das Gasthaus scheint von außen ziemlich primitiv, was uns freilich gar nicht störte, sondern es stimmte mit unserer Auffassung vom Höhenleben. Doch drinnen fanden wir zu unserer Ueberraschung einen Raum, den man mit allem Recht „Speisesaal" nennen darf. Uns war dabei die Hauptsache die gute Bewirtung, kräftige Alpenmilch und goldgelbe Butter, die uns stärkten für neues Thun. Die engen Schlafkämmerlein unter schrägen Wänden waren's nicht, die uns wieder weiter trieben, wir waren eben nicht als Kuristen, sondern bloß als Touristen gekommen. Noch einmal einen Blick auf das schöne Bild, auf daß es sich tief einpräge, dann gings wieder thalwärts, denselben Weg den wir gekommen; doch sahen wir so viel Neues, das wir im Steigen noch nicht beachtet. Auf's „Botanisieren" verlegten wir uns nun, d. h. wir sammelten Alpenblumen zu einem riesigen Strauß, und waren sie uns auch nicht alle beim Namen bekannt, so genügte es uns, deren Alpenheimatschein zu kennen. Sie allein und die Erinnerung konnten wir ja mitnehmen von den schönen Bergen, die mehr und mehr unsern Blicken entschwanden.

Wiederum waren wir unten bei der Kapelle am See, von der wir aufgestiegen. Mächtig zog es uns hinein. — Und als ich drinnen niederkniete, war's mir, als wär ich als ganz anderer Mensch wiedergekehrt, als ich gegangen. Den Frieden, den wir oben gefunden, er sollte an dieser heiligen Stätte noch befestigt werden.

Wer uns auf unserem Wege verfolgt, der hat vielleicht die Kirchlein alle nachgezählt, die uns am Wege standen. Ja, fürwahr, es waren viele; doch sag selber, gehört nicht ein Kirchlein hinein in ein schönes Bild, verleiht es diesem nicht erst die rechte Poesie? Das gesteht mir wohl selbst jener zu, — er weiß nicht warum — der das Beten verlernt. Wer aber neben seinem irdischen Reiseziel noch ein höheres kennt, der versteht die Poesie, die von diesen friedvollen Stätten ausgeht und er kann nicht vorüber gehen.

Doch auch da mußte geschieden sein. Wiederum führte uns die Eisenbahn hinein in das Gewühl des Stadtlebens. Noch einmal blickten wir zurück in die schönen Berge, und ein rechtes Heimweh erfaßte uns und je und je erwacht es wieder, wenn wir sie aus der Ferne schauen. Lange noch haben wir den Alpenblumen das Leben zu fristen gesucht, jetzt sind sie verwelkt, aber die Erinnerung bleibt lebendig. —.

„Der Mensch ist was er ißt."

(Hellwig.)

(Fortsetzung).

Soll nun die Nahrung für die Blutbildung und Respiration die rechten Dienste thun, so muß nicht nur eine passende Zusammenstellung und wohlthuende Abwechslung getroffen werden; es muß ihr Genuß auch durch wahren Hunger und Durst vorbereitet sein. Der Drang nach dem Ersatze dessen, was der Körper an blutbildenden und atmungsbefördernden Stoffen verloren hat und nicht entbehren kann, muß aus einem wirklichen Bedürfnisse hervorgehen. Somit sind Hunger und Durst nicht zu verwechseln mit der Vorliebe für gewisse Leibgerichte. Der Magen läßt sich durchaus nicht als

ein perpetum mobile, als rastlos thätige Maschine behandeln. Er bedarf der Ruhe und verlangt nach Erholung, um für den nächsten Verdauungsakt neue Kräfte zu sammeln. In der Regel nimmt die Verdauung einer Mahlzeit über vier Stunden in Anspruch; der Nutzen der Zwischenmahlzeiten für den gesunden, kräftigen Menschen ist also gleichbedeutend mit Null, nein, noch geringer. Vom zartesten Alter an sollen die Kinder an ein geregeltes Essen gewöhnt werden. Ihr angeblicher oder vermeintlicher Hunger ist oft genug nur ein Schein- oder Langweilhunger. Freilich brauchen sie des Wachstums oder rascheren Stoffwechsels halber kräftige, blutbildende Nahrung, wie Natur und Liebe schon zu thun gebieten; aber eine förmliche Mastung, wobei das Kind in drei-, fünf-, ja zehnmal größerer Menge Süßes und Saures, Festes und Flüssiges, Fettes und Gewürztes zu sich nimmt, als seine Konstitution es fordert und zuläßt, ist einer gesunden Erziehung zuwider und höchstens nur begründet in blinder, unvernünftiger Mutterliebe. Die Folgen hievon zeigen sich früher oder später. Das Kind wird träge, abgestumpft, geistesfaul, sinnlich, skrophulös, dickleibig und was dergleichen Eigenschaften mehr sind. Wahrer Hunger stellt sich nie ein, sondern nur eine ungeordnete Begierde nach Leckerbissen, wodurch der ganze Organismus gestört, und überreizt wird. Dann kommen solche Kinder, wenn sie überhaupt noch das Leben haben, später auf Schulen und höhere Lehranstalten und hier sollten sie dann natürlich zu gebildeten, wundergescheiten Herren und Fräulein herangezogen werden und als Stolz und Freude der Eltern zurückkehren. „Wir haben es ja, wir zahlen es gerne", ist ihr gewöhnliches Losungswort; aber trotz der klingenden Münzen bleibt halt Grite die dumme Grete und Junker Jean der simple Hans. Daß der intellektuelle und moralische Zustand des Menschen vielfach von seiner Ernährungsweise abhängt, beweisen Erfahrung und Geschichte in hundert Beispielen. Man denke nur an die Trunkliebe eines Tiberius, an die Grausamkeit eines Caligula, und dann folgere man den zwingenden Schluß: Die Qualität und Quantität der Nahrung darf sich nicht nach den Gelüsten richten, sondern muß auf der Wage des Bedürfnisses, der Regelmäßigkeit und der Ordnung gewogen werden, und so deckt sich das Thema wiederum mit dem bekannten Volksspruche: „Sage mir, wie du issest, und ich sage dir wer du bist."

Der schon zitierte Dr. Klenke bemerkt: „Je weniger eine Speise von Natur der Form entspricht, welche aus einer mit Feuchtigkeit gesättigten, feinzerteilten, festen Substanz hervorgeht, umsomehr hat der Akt im Munde die Aufgabe, diese Form zu erreichen. Mehlsuppen, reifes Obst und dergleichen haben jene Form schon und in dieser Hinsicht hat der Mund eine geringe Aufgabe. Zähne und Speicheldrüsen wirken mechanisch und chemisch auf die Speisen ein" Die Vorarbeit des Kauens und der Einspeichelung sind deshalb für die Gesundheit des Magens und des gesamten Organismus von größter Wichtigkeit. „Wer langsam ißt, ißt lange." Langsam essen heißt aber, die Speisen lange im Munde behalten, sie gehörig zerkauen und dabei tüchtig einspeicheln — und dann, besser für den Magen vorbereitet — niederschlucken. Wer viel Speichel ausspuckt, wie z. B. beim Rauchen, oder aus übler Gewohnheit ihn massenhaft als Befeuchtungsmittel äußerer Gegenstände benutzt, bekommt leicht Magenschwäche, schlechte Verdauung und kann unter Umständen viel beitragen zur Verbreitung der Tuberkulose, also in andern sogar den Keim zur Schwindsucht legen. Hieraus läßt sich schließen, wie notwendig es sei, dem hastigen und allzugierigen Essen der Kinder zu wehren. Sie sollen gewöhnt werden, die Speisen gut zu zerkauen; auch dürfen ihnen keine zu heißen Speisen vorgesetzt werden, damit sie nicht versucht sind, dieselben schnell zu verschlucken. Noch weniger darf man ihnen gestatten zu große oder zu viele Bissen auf einmal zum Munde zu führen, — und anstandshalber — auch nicht mit dem gefüllten Munde zu sprechen. Es ist auch nicht zu empfehlen, daß man während des Essens zu viel Wasser trinke, da es zu den warmen Speisen in zu schroffem Gegensatze steht, den Magensaft schwächt und die Verdauungskraft lähmt. Nach geschehener Magenarbeit, also nach dem Essen, ist es, in öfter wiederholten, kleinern Portionen genossen eine sehr wohlthätige Bedingung einer guten Verdauung.

Von ganz besonderem Einflusse auf die Ernährung des Menschen ist die Luft. Es würde uns wenig nützen, die besten Nahrungsmittel genossen zu haben, wenn wir sie nicht durch die atmosphärische Luft, die wir einatmen, lebenskräftig gemacht und in gesundes Blut verwandelt hätten. Die eingeatmete Luft befreit das Blut von dem Ueberschusse an Kohlen- und Wasserstoff und ist die Quelle der Lebenswärme. Wer viel in der frischen Luft sich aufhält, wird in der Regel gut verdauen und gesundes Blut haben. Luft und Nahrung bedingen sich gegenseitig: ohne gesunde Luft, keine gesunde Ernährung; ohne gehörige Nahrung kein normales Atmen.

(Schluß folgt.)

Zum Nachdenken.

**

Dort am stillen Waldessaume, steht das schlichte Häuschen des Handwerkers N. Seine Frau ist eine arbeitsame, unermüdliche Haushälterin. Alles im Hause ist sauber und blank, und dadurch wirds heimisch drinn, wenn auch kein Luxus herrscht.

Ebenso besorgt, ja noch viel mehr besorgt ist die Frau um ihre beiden Mädchen Theresia, 14jährig, Rösli, 9 Jahre alt. Die beiden Mädchen erscheinen stets in saubern und gefälligen, nicht hoffärtigen Kleidern, dazu reicht das Geld nicht hin. Aber eine Eitelkeit wird stark gepflegt und das ist die Eitelkeit in den Haaren. Kein Stadtkind hält seine Haare so auffällig wie das 14jährige Theresli und keine Locken sind so sorgfältig gerollt, wie diejenigen des kleinen Rösli.

Und da steht denn die sonst so verständige Mutter vor die Mädchen hin und plaudert ihnen vor, wie schön sie seien. Die beiden Evastöchter glauben dies nur allzugerne und der lose Schmeichler an der Wand, der Spiegel, muß das Bild täglich mehrmals wiederspiegeln.

Gute Freunde haben die Frau gewarnt und aufmerksam gemacht auf die Gefahr; aber in diesem Punkte redeten sie an taube Ohren.

Eines Tages kehrte das „schöne Rösli", wie die Mutter ihre Kleine so gerne nannte, von einem Gange nach Hause. Der Weg führte durch einen Wald. Ein Fremder kam des Weges und die geputzte Kleine stach ihm in die Augen. „Ei, wie hübsch du bist, mein Kind, dein goldenes Haar ist seidenweich, und deine Wangen sind wie Milch und Blut." So schmeichelte der arge Fremde und streichelte das unerfahrene junge Ding und zog es tändelnd und spielend vom Wege ab ins Dickicht hinein — und ein mißbrauchtes, unglückliches Kind kehrte heim.

Wohl jammerte die Mutter und ließ Weg auf und ab nach dem Bösewichte fahnden; umsonst, er blieb verschwunden.

Aber das Unglück belehrte die Frau noch nicht; nach wie vor erschienen die beiden Kinder mit ihrem Haargelocke und kaum hatte das ältere Mädchen die Primarschule durchgemacht, mußte es in die Stadt in den Dienst. „Das Landleben paßt nicht für meine Tochter, sie ist zu zart," hieß es: Aber sie war nicht zu zart, nach kurzen Jahren mit Schande bedeckt, im Hause ihrer Eltern des Tages zu warten, an welchem die Frucht ihres Leichtsinnes das Licht der Welt erblicken sollte.

Jetzt freilich findet es die arme Mutter nicht mehr am Platze, ihre betrogene Tochter in gekräuselten Haaren einherstolzieren zu lassen. Sie ist mit dem unglücklichen Mädchen nicht hart; sie klagt sich vielmehr selber an, durch ihre allzugroße Zärtlichkeit das Bedürfnis nach Tändeleien im Kinde großgezogen zu haben.

„Und die Schmachtlocken sind zum verführerischen Reizmittel geworden und haben meinen Seelenfrieden und den meiner Aeltesten zerstört“, so sagt die Mutter und etwas könnte dran sein! Myrrha.

Die Heldin der Saison.

Novelle von Albert Holm.

(Fortsetzung.)

Frau Maria's Wangen erglühten. Frau Adda war stehen geblieben wie um zu ruhen. Ihre Absicht war, die andern noch rüstig Ausschreitenden vorangehen zu lassen. Sie konnte dann, ohne die Gefahr, gehört oder gestört zu werden, als Letzte in dem kleinen Zuge das Gespräch mit ihrer Freundin fortsetzen. Frau Maria dagegen wünschte eben diesem Gespräche aus Gründen, die sie der Freundin nicht vertrauen konnte, um jeden Preis auszuweichen. Sie ward darin von dem Umstande unterstützt, daß der eine der gepäcktragenden Führer plötzlich mit schallender Stimme rief: „Jetz kimmt die schwindlige Stelle, do mießen de Herren de Damen fihren!“

Der erste Ritt.

Kaum war das Wort gesprochen, als Frau von Serely erschrocken auf ihren Mann zueilte und mit bittendem Ton zu ihm sagte: „Kedvesem! Thu' mir den Gefallen und laß uns umkehren.“

Herr von Serely machte zwar eine kleine Anstrengung, seiner Frau zu widersprechen, war aber im Grunde froh, seinem Prinzip, sich die Berge lieber von unten anzusehen, treu bleiben zu können. Er litt seit Jahren an Schwindel und hatte schon einmal einen leichten Schlaganfall gehabt. So verabschiedeten sich denn die Beiden an dieser Stelle, und die sechs Andern setzten ihren Weg langsam fort.

Graf Tiemalowsky war Willibald wieder zuvorgekommen und führte Clementine; Graf Deck blieb bei seiner Frau; der Künstler bot seiner treuen Freundin den stützenden Arm. „Auf d'Fußspitzen g'schaut!“ kommandierte der Schiffer und wiederholte, besorgt sich umsehend, der Künstler.

Clementine hatte sichtbar nicht den besten Führer; unsichtbar aber vermeinte sie, von ihrem Stern um die schwindelnde Ecke herum und über die Stelle getragen zu werden, wo das Geländer fehlte und das von hoch oben herabstürzende Bächlein zischend und schäumend über die Felssteine hinab in den Seearm hinabsprang.

Die beiden Schiffer wußten in ihrem Kauderwelsch von einer Dirne zu erzählen, die vor hundert Jahren um den ganzen See herum wegen ihrer Schönheit gepriesen worden, und um welche drei Burschen gefreit hatten. Sie konnte des Schönthuns mit allen Dreien kein Ende finden. Da strafte sie die See-Fee, welche hier unten, wo das Wasser am tiefsten ist, auf sie wartete. Als das Mädchen eines Abends mit den drei Burschen spazieren ging, diese wieder darauf drangen, sie möchte sich endlich für einen von ihnen entscheiden, und sie wieder lachend sagte; „Du bist mir zu groß! Du bist mir zu klein! Du, Armer laß das Werben sein!“ — da kam es aus der Tiefe emporgestiegen. Es war wie ein Wasserstrahl, und doch wie eine Hand; es war wie Luft, und doch war es ein Leib; und endlich stand es über dem Abgrund am Lanachsteig, und die Dirne schrie: Was will das Weib?“

Deinen Leib!“ ruft's zurück.

„Du narrst die Drei!
Nun ist's vorbei:
Ich bin die Wasserfei!
Ich hole dich,
Nun liebe mich!“

Die Schiffer aber hatten keine aufmerksamen Zuhörer. Der Graf und die Gräfin Deck kannten alle Sagen des Salzkammergutes; Tiemalowsky machte sich nichts aus den „Dummheiten, die der Volksmund auftischt, und die Signora verstand den Dialekt nicht. Willibald hatte sich endlich Clementinens bemächtigt, und sie hing eine geraume Weile wie verzaubert an seinem Arm.

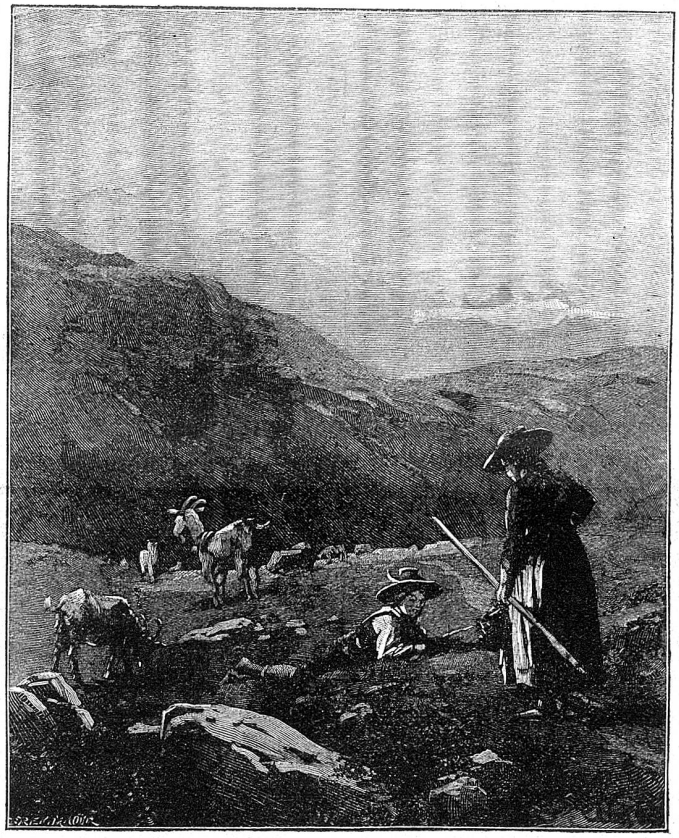
„Noch zehn Minuten sagte er mit weicher Stimme, als wollte er ein müdes Kind beruhigen, „dann sind wir oben bei der Almerin, und dort ist es herrlich! Nun aber nicht plaudern und ja nicht singen; denn es ist eine tüchtige Steile.“ Clementine lachte, legte den Finger auf die Lippen und sah ihn an, als ob sie sagen wollte: „Bin ich gehorsam!“ Er hätte sie ans Herz drücken mögen, so niedlich stand es ihr.

Die ganze kleine Gesellschaft war müde und darum still geworden.

Die vom Kommen der Gesellschaft benachrichtigte Almerin hatte alles zu ihrer Labung Nötige vorbereitet. Der Schiffer breitete Plaids und Mäntel auf den Rasen hin, der die Almenhütte umgab. An allen Berghängen ringsum grasten Kühe und Ziegen. Auf der Höhe gegenüber, die man den Gemsensprung nennt, ließ sich, zu der Signora größten Freude, bald auch eine Gemsenmutter mit zwei kleinen Gemslein sehen. Gleich wurden alle Mappen hervorgeholt, und nun ging es an ein Zeichnen, als ob die große Ausstellung mit den Werken der Wanderer beschickt werden sollte.

Die Signora und Gräfin Deck waren tüchtige Dilettantinnen; nur Clementine bedurfte der Nachhülfe. Bald nahmen die Grafen die Jagdflinten und verloren sich, von den Schiffern begleitet, die, wenn es galt, auch die Fährte des Wildes zu finden wußten, in den Kreuz- und Querwegen des Gebirges.

Clementine saß den zwei andern Damen zu nahe, als daß Willibald von einer Sache, die ihn und sie allein anging, hätte mit ihr reden können. Zudem ist es nicht Art der Zeichnenden, viel zu sprechen. Wenn Willibald von der eigenen Arbeit nach ihr hinschaute, fand er sie stets so geschäftig, als ob sie im Moment an nichts anderes dächte. Und doch hätte er wer weiß wie lange, so neben ihr sitzen und in ihr Denken und Fühlen hineinlegen mögen, was zu seinem Fühlen und Denken stimmte.



Auf hoher Alm.

Als die Sonne gebieterisch zum Aufbruch mahnte, erschienen alle davon überrascht. An dem lieblichen Orte, in so lieblicher Gesellschaft, den Himmel im Herzen und den Himmel über ihnen scheinbar so nahe, war die Zeit nur allzu schnell dahingeschwunden.

„O, daß wir schon fort müssen!“ flüsterte Willibald Clementinen zu, als die beiden Grafen, mit ihrer Jagdbeute beladen, eben den Pfad heraufkamen.

Ob Clementine es überhörte? Ob ihr die Jagdberichte wirklich so großes Interesse einflößten, daß sie bald darauf mit Aug' und Ohr am Munde des jungen Grafen hing, als ob er die schönsten Verse vortrage?

Tante Adda sah sie verwundert an. Graf Deck aber rief: „Auf, auf, meine Damen! Es ist die höchste Zeit, wenn wir, ehe es dunkelt, die Seebucht erreichen wollen.“

Das Praktische trat nun gebieterisch in den Vordergrund. Man verpackte die Mappen, man zahlte und nahm Abschied von der sehr prosaischen, dicken und nicht mehr jungen Almerin.

Für eine Weile waren jene den Wolkenbildern ähnlichen Gedanken verscheucht, zu denen oft die Worte so schwer zu finden sind.

Die beiden Grafen waren auf einer gemeinsamen Wanderung in ein Gespräch hineingerathen, welches eine Verwandtschaft zwischen ihren Familien betraf, und dabei der Gesellschaft unwillkürlich vorangeeilt. Die Signora und die Gräfin folgten ihnen jedoch auf dem Fuße. Dies thaten anfänglich auch Clementine und Willibald. Doch mochte es diesem scheinen, als haste Clementine zu sehr vorwärts.

Ob die See-Fee, von der die Schiffer erzählt hatten, sie dafür strafen wollte?

Just an derselben steilen Stelle, über die sie, vom Grafen begleitet, beim Heraufsteigen tänzelnd und singend fortgeglitten war, blieb sie jetzt mit dem rechten Füßchen in einer Brettfuge der Holzstiege stecken. Hätte sie sich gebückt, es würde ihr leicht gelungen sein, sich loszumachen. Sie aber riß das Füßchen heftig aus der Klemme heraus, wobei es einknichte. Sie war außer Stande, auch nur einen Schritt weiter zu thun. Der Schmerz erpreßte ihr einen Schrei, und dieser weckte ihren Begleiter aus dem träumerischen Zustand in dem er seit etlichen Minuten hinter ihr her ging.

Rascher, als es gesagt werden kann, war der Unfall geschehen; eben so rasch nahm Willibald die schmerzlich Aechzende in seine starken Arme.

Tante Adda hatte den Schrei gehört und wollte umkehren, als sie um die Felsecke den Künstler mit seiner Last behutsam heranschreiten sah; sehr behutsam, denn die ungleichen Stufen des absteigenden Holzsteges waren feucht vom Abendtau. Die Signora blieb nun bei den Beiden, während Gräfin Deck, von einem der Schiffer begleitet, vorwärts eilte, um in dem Boot einen bequemen Platz für die Leidende einzurichten. Es wunderte sie, daß der Graf sich dabei ziemlich kühl verhielt. Clementine hielt die Augen geschlossen. Ehe man das Boot erreichte schlug sie dieselben einmal mit einem dankenden Blick zu Willibald auf.

(Fortsetzung folgt)

Für's Haus.

Die **Gährung der Milch** kann auf folgende Weise verhütet werden. Dieselbe wird in einem irdenen Gefäß in einem mit warmem Wasser gefüllten Kochtopf aufs Feuer gebracht, das Wasser auf 50 Grad R. erhitzt. Man läßt den Milchtopf etwa 2 Stunden darin stehen, bis sich das Wasser wieder abgekühlt hat und bringt ihn dann zugedeckt an einen kühlen luftigen Raum. So soll die Milch 8 Tage ihren süßen Geschmack unverändert beibehalten.

Garten.

Bedeckung des Bodens mit Dünger. Das beste Deckmittel ist kurzer Mist aller Art, außer Geflügelmist, welcher, als Decke gegeben zu scharf sein würde. Der gewöhnliche Stallmist kann zwischen den Kulturgewächsen ungefähr in einer Lage von 10 Cm. Höhe ausge-

breitet werden, wenn er längere Zeit, also mindestens einen Sommer hindurch seinen hauptsächlichsten Zweck, die Erde feucht und locker zu halten, erfüllen soll. Er fällt mit der Zeit sehr in sich zusammen, würde also, in einer zu dünnen Schicht gegeben, nicht lange seinen Zweck erfüllen. Der Boden unter einer solchen Lage Dünger behält sehr lange, selbst bei großer Trockenheit, eine gewisse Feuchtigkeit, er wird mürbe, krümelig und kann nie von einem noch so heftigen Regen festgeschlagen und verkrustet werden. Die Sonnenstrahlen im Verein mit trockenen Winden, welche den Boden förmlich ausdörren, sind ferngehalten, sie dringen durch die Mistschicht nicht hindurch und können die oft von den Pflanzen recht nötig gebrauchte Feuchtigkeit nicht herausholen. Dann wird viel Unkraut, wenigstens das einjährige, abgehalten, es kann unter der Decke gar nicht keimen. Man erspart viel Hacken und hat neben einem lockeren Boden Feuchtigkeit in trockener Zeit. Die Erde wird unter einer Decke ebenso locker, als dieses durch wiederholtes Hacken zu erreichen ist. Die in dem Dünger enthaltenen Nährstoffe werden den Pflanzen durch den Regen zugeführt. Diese Zuführung von Nährstoffen ist ein Vorteil, den andere Stoffe, als alte Gerberlohe, Spreu, Moos, Laub, Kiefernadeln, welche sich sonst mit Vorteil verwenden lassen, nicht bieten.

Nur in einem Falle könnte eine Bedeckung des Bodens vielleicht nachteilig wirken, wenn es sich nämlich um recht frühzeitige Anzucht von Gemüse handelt. Die Sonnenstrahlen vermögen den Boden unter der Decke nicht so zu erwärmen, als den nicht bedeckten Boden, und könnte es der Fall sein, daß sich die Pflanzen langsamer entwickelten. Hingegen zeigt sich bei vielerlei Stauden, Blumenzwiebeln und Rosen ganz erhebliche Unterschiede in der Entwicklung zwischen solchen Pflanzen, deren Wurzeln mit Dünger gegen die Sonnenstrahlen geschützt und solchen, die ohne Bedeckung geblieben waren.

Frankf. prakt. Ratgeber.

Küche.

Englische Kräuterbutter. 125 Gramm frische Butter werden mit dem Saft einer Citrone, 2 Löffel feingehackter Petersilie oder Schnittlauch, etwas Pfeffer und Salz gut gemengt. Man legt sie beim Anrichten auf Beefsteaks, Wienerschnitz 2c.

Weiße Zwiebelsauce. Für 6—8 Personen läßt man in einer Kasserolle 125 Gr. Butter zergehen, dünstet 2 große feingehackte Zwiebeln hellgelb darin, gibt 3 Eßlöffel voll Mehl dazu, rührt es um, löst es mit einem Glas süßem Rahm und etwas Fleischbrühe auf. Die Sauce soll ziemlich dick sein. Man kocht sie gut auf und passiert sie durch ein Sieb. Hierauf wird sie in der Kasserolle mit 2—3 Eigelb, ziemlich feingeschnittenem Schnittlauch, unter beständigem Rühren, bis ans Kochen gebracht und mit Salz und Pfeffer gewürzt. Sie wird zu Kalbsfilet, Fricandeau und Hammelkoteletten serviert.

Gedämpftes Weißkraut. Das Weißkraut wird geputzt, gewaschen und fein geschnetzelt. In einer Kasserolle läßt man ein Stück Butter oder abgeschöpftes Bratenfett zergehen, dünstet eine Hand voll länglich geschnittene Zwiebeln darin, gibt das Kraut dazu, streut Salz darüber, dünstet es ein wenig, gießt einen Eßlöffel voll Fleischbrühe und ein Glas Weißwein dazu, dünstet es so lange unter öfterem Umwenden, bis es auf dem Boden der Kasserolle hellgelb ansetzt, streut noch einen Löffel Mehl darüber, wendet es gut um und richtet es erhöht auf eine Platte an.

Fr. M. M.

Unsere Bilder.

Auf der Alm. Ob er zu beklagen ist der Geißbub, der oben in den Flüenen wohnt, ganz allein mit seinen Geißen, Tage lang kein menschliches Wesen erblickend, mit Ausnahme vom Senn, der zu melken kommt? Steigt ein Wanderer da hinauf, hört er schon von Weitem des Geißbubs helles Jauchzen und er wird bald inne, der da fühlt sich wie ein König in seinem Reich. So weit er blickt wehrt ihm und seinen Geißen Niemand den Weg. Was er braucht, das hat er, andere Bedürfnisse kennt er nicht. Seine Geißlein folgen ihm aufs Wort und er hat sie lieb. Die Blumen, die Steine, die Wolken, die Sterne, sie sind alle da, ihm die Zeit zu vertreiben. Und von der großen fernen Welt liest er in seinem Buche und die Fantasie malt die Bilder aus und noch neue dazu, bis das kleine weiße Zickeli — das liebste — neckisch den Träumer stößt. Dann springt er auf und schaut nach der wilden Braunen, die sich stets am weitesten wagt und schon oft mit ihren tollen Sprüngen am Felsengrat in Lebensgefahr stand. Sie allein macht ihm Sorge; daneben vergeht der Tag, vergeht der Sommer in stiller und lauter Lust. Zieht der Geißbueb im Spätherbst mit seinem Trüppelein in die untere Hütte und macht, wenns wegsam ist, den Gang zur Schule, da merkt der Lehrer bald, daß der Schüler auch ohne seinen Unterricht nicht stillegestanden und daß die Natur ein großer Lehrmeister ist, an deren Herzen das Individuell des Bergknaben reift, rein und kräftig.

Der erste Ritt. Der erste Zahn, der erste Schritt, die ersten Hosen, ein erstes Lächeln, das erste Mal von Kindeslippen den süßen Namen Mutter, dies alles sind große Momente in dem kleinen Leben des Lieblings, drob das Mutterherz in Freude pocht und sich zu fernen Zukunftsplänen vermißt. Wie stramm mein Kleiner auf seinem Schaukelpferde sitzt, einst wird „er dem schmucken Reiter, der unten den Platz passiert, nicht nachstehen". — —

Fern in der Heimat hat der auch ein liebendes Mütterlein. Es hat ihn gesegnet unter Thränen zum Abschied und drob ist ihm fast das Herz gebrochen. „Leb wohl mein teures Mütterlein, hinaus ins Feld muß ich ziehen, den Lorbeer zu erringen, dann kehre ich dir wieder" . . . „Oder sie betten dich draußen in fremde Erde und das Mütterlein, das einst deine Jugend behütete, kann dir kein Liebes mehr tun."

Oeffentlicher Sprechsaal.

Antworten:

Frage 26. Um die „Blez" sind so viele Gesuche eingegangen, daß unmöglich alle berücksichtiget werden können. Vielleicht öffnen noch andere gütige Frauen ihre „Blezzeine" und ihr „Restenkörbchen" und lassen sich von der verehrlichen Redaktion Adressen geben wo sie Freuden bereiten und arme Kinder glücklich machen könnten.

Ungemein wohltuend ist auch, zu sehen wie so viel Bereitwilligkeit und fleißige Hände da sind, wenn es gilt für arme Kinder zu arbeiten. Der göttl. Kinderfreund wolle es lohnen. J. K.

Frage 28. Nach eingehenden Erkundigungen die ich über die verschiedenen Konservierungssysteme gemacht, scheint mir das von Schildknecht-Tobler in St. Gallen das einfachste und praktischste.

Sollten Sie die hiezu nötigen Utensilien in ihrem Wohnort nicht beziehen können, so bin ich gerne bereit Ihnen dieselben nebst genauer Gebrauchsanweisung und Rezepten zukommen zu lassen.

Aus eigener Erfahrung rate ich Ihnen zu einem Versuch, Sie werden es sicher nicht bereuen, denn wie oft setzt das Aufstellen der „Menus" in gemüsearmer Zeit, auf Festtage oder gar wenn lieber Besuch erwartet wird, die sorgende Hausfrau in Verlegenheit, wie schnell und leicht dagegen wird man derselben durch das Konservieren der verschiedenartigsten Gemüse und Früchte enthoben.

Ich fühle mich für die kleinen Mühen des Einmachens stets reichlich belohnt durch den zufriedenen Blick meines Mannes und den Jubel meiner Kinder, wenn eigene Konserven den Mittagstisch zieren.

Frau B. Stutz-Keller, Sarmensdorf.

Fragen:

Frage 32. Kann mir eine Mitabonnentin die Adresse einer fachtüchtigen Schneiderin angeben, bei der eine junge Tochter gründliche Berufsbildung fände und in jeder Beziehung gut aufgehoben wäre. Für gütige Auskunft herzl. dankbare Abonnentin R.H.M

Frage 33. Eine Mutter mit vielen Kindern, welche durch Sammeln von Heilkräutern und versch. Beeren bes. Schlehen, Haselnüsse u. s. w. etwas verdienen könnte, erbittet gefl. Adressen von Ankaufsstellen.

Eine Abonnentin.

Auf Frage 30. Tintenflecken aus farbigen Stoffen sind schon schwieriger auszubringen; sind die Farben nicht echt, so verblassen sie immer etwas. Machen Sie erst den Versuch an einem Läppchen des betreffenden Stoffes. Anilintinte weicht dem Spiritus.

Oder tragen Sie auf den Feck, nachdem dieser befeuchtet wurde, etwas Weinstein- oder Citronensäure auf und waschen Sie nachher die Stelle aus.

Auf Frage 31. Harz- oder Fettflecken in Baumwollstoff lassen sich mit warmem Wasser und Harzseife auswaschen oder man erweicht dieselben erst mit Butter und wäscht sie dann aus. — Frische Fettflecken in Wollstoffen behandelt man folgendermaßen: Man legt Löschpapier unter und über die Stelle und bringt ein heißes Glätteisen oder einen Zinnlöffel mit Glühten darauf; ist eine Stelle des Löschpapieres mit Fett getränkt, so unterschiebt man eine andere. Oder sie werden im Eidotter gewaschen und in lauem Wasser nachgespült. — Hartnäckigere Flecken bearbeitet man mit Azhanizon, diesem in jeder Apotheke erhältlichen Universalfleckenmittel.

Harzflecken in Wollstoffen werden mit Terpentin betupft, mit einem Flanellläppchen gerieben und ausgewaschen.

Aerztlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 8. Kann mir vielleicht jemand aus dem Leserkreise einen Rat oder ein Mittel für mein langwieriges Leiden angeben. Bei jeder Aufregung, Freude oder Schmerz, oft bei ganz nichtssagenden Vorfällen bekomme ich stets Anfälle von heftigen Leibschmerzen mit Durchfall, die dann aber auch ganz plötzlich wieder aufhören können. Wenn ich z. B. in's Theater oder Konzert gehe, Besuch erwarte oder selber machen muß 2c., so stellt sich jedesmal das Uebel ein. Ist es vielleicht nur nervös, weil mich jede kleinste Begebenheit aufregt? All die vielen Pulver, Tropfen 2c. sind nutzlos.

Für allfälligen Rat wäre sehr dankbar: eine junge Tochter.

St. Ursen-Kalender 1903.

(Jubiläumsausgabe.)

Spät kommt er, doch er kommt! Längst sind die Einsiedler-, Neueinsiedler-, Marien-, Diaspora-Kalender 2c. 2c. auf dem Plane erschienen, — wo bleibt denn der

liebe alte St. Ursenkalender? Ach Gott, diesmal hatte er — wie unsereine etwa am Pfingstsonntag — etwas länger Toilette gemacht, feiert er doch, als **„50. Jahrgang"**, sein goldenes Jubiläum. Offenbar hat er sich auf dieses sein Festkleid etwas zu gut gehalten und gedacht, wenn er dies Jahr auch nach seinen Vettern erscheine, könne es ihm doch an Eroberungen nicht fehlen. O gewiß nicht. Wie schmuck er aussieht im güldig-gelben Jubiläumsröcklein! Kleid und Antlitz und Gestalt, d. h. Bild und Text, Ausstattung und Inhalt, alles ist hochfesttäglich, und mich freuts, daß der Kalendermann gerade mich ersucht hat, ihn bei den verehrlichen Leserinnen unserer lieben „Frauenzeitung" einzuführen. Ja, auch in unserm Kreise sei der St. Ursenkalender herzlich willkommen, umsomehr, als er sich in seiner Jubiläumsausgabe ganz besonders nach der Frauenseite wendet, so z. B. mit der Legende von der hl. Verena auf S. 61, — mit dem köstlichen Bildchen „Werchbrechete" aus der guten alten Zeit „Da Bertha spann", — mit dem Leben der hl. Fürstin Elisabeth von Thüringen, — mit dem „Mägdeheim" zu Solothurn, — im Totenkalender mit den beiden Menzingerschwestern Friederika Hahn und Bernhardine Landtwing u. s. w., — ganz besonders aber mit G. Baumbergers ergreifender Appenzeller-Novelle „Das Trineli von Meglisalp".

Wie wärs, wenn die eine oder andre unserer lb. Mitschwestern, die ihre Batzen nicht allzu genau zu zählen braucht, sich ein oder auch zwei Dutzend dieses inhaltsreichen und wunderhübsch ausgestatteten Kalenders anschaffen wollte, um sie als Weihnachtsgabe an ärmere Familien zu verschenken? O gewiß ein sehr gutes Werk! —

Redaktion: Frau A. Winiſtörfer, Sarmenſtorf (Aargau).

Gesucht (100)

in eine kleine Familie eine zuverlässige **Magd,** die kochen kann und leichte Gartenarbeiten verrichten würde. Offerten unter Adresse **S.H.** an die Exped. d. Blattes.

Aeltere, alleinstehende oder erholungsbedürftige Personen finden für kürzere oder längere Zeit im Kloster Muri (Aarg.) à Franken 1. 50 per Tag Pension. Herrliche Lage, alles neue geräumige Zimmer, gute Verpflegung durch ehrw. Schwestern von Menzingen. Angenehmer Sommeraufenthalt für Jedermann. Gleichzeitig sei das Spracheninstitut mit Realschule, vorab zum Zwecke Vorbereitung für Post- und Eisenbahndienst, Handel und das praktische Leben, daselbst angelegentlich empfohlen.

20[24] **Jos. Keusch,** Pfarrer.

CEYLON TEA (75[12])

Ceylon-Thee

sehr fein schmeckend kräftig, ergiebig und haltbar

	per engl. Pfd.	p. ½ kg
Orange Pekoe	Fr. 4. 50	Fr. 5. —
Broken Pekoe	„ 3. 60	„ 4. —
Pekoe	„ —. —	„ 3. 60
Pekoe Souchong	„ —. —	„ 3. 40

China-Thee beste Qualität.

China Souchong Fr. 3. 60 per ½ kg
„ Kongou „ 3. 60 „

Rabatt an Wiederverkäufer und grössere Abnehmer. — **Muster kostenfrei.** —

Carl Osswald, Winterthur.

(Za. 1513 g) LANG-GARN & GOLD-GARN neue vorzügliche STRICK-GARNE. (41(9.4 13

(54[20]) **Rausch's Haarwasser** 188

das beste Pflegemittel der Haare gegen Haarausfall und Schuppenbildung. Wo nicht erhältlich direkt durch

J. W. Rausch, Emmishofen.

Vereinfachtes und verbessertes Konservierungssystem

Zur Herstellung von Obst-, Gemüse- und Beeren-Konserven.

Jeder gut verschließbare Kochtopf kann verwendet werden. Kein Umhüllen der Gläser nötig.

Praktischer, neu patentierter Verschluß, der ohne Unterschied für alle Gläsergrößen verwendbar ist.

Zahlreiche Referenzen von Hausfrauen, Kochschulen und landwirtschaftlichen Vereinen.

Gratis-Prospekte mit genauer Anleitung umgehend franko.

E. Schildknecht-Tobler,
St. Gallen.

303 (78[12]) **Telephon Nr. 685.**

Modell 1899. + Patent 18516.

Haushaltungskurs

im Elisabethenheim in Zürich, Kreuzstrasse Nr. 46.

Beginn am 1. Oktober. Um Prospekte wende man sich gefl. an die

(102[3]) (R. 201 R.) **Schwester Vorsteherin.**

Berner Leinen

Bett-, Tisch-, Küchen-, Handtuch-, Hemden-, Rein- und Halb-Leinen. Nur garantiert reellstes, dauerhaftes eigenes Fabrikat. Jede Meterzahl. — Monogr.-Stickerei. Spez.: **Brautaussteuern** Muster franko. Billige Preise. 372 (115[0])

Müller & Co., Langenthal (Bern).

Leinenweberei mit elektrischem Betrieb u. Handweberei.

Kath. Knaben-Pensionat und Lehrer-Seminar bei St. Michael in Zug

unter der h. Protektion Sr. Gnaden des hochw. Bischofs von Basel-Lugano. Geleitet von Weltgeistlichen. Realschule, Gymnasium, Lehrerseminar, franz.-ital. Vorkurs. Deutscher Vorkurs für solche, welche die Primarschule noch nicht vollendet haben oder für Besuch der höheren Abteilungen noch zu schwach sind. Landwirtschaftl. Kurs. Herrliche, gesunde Lage. **Eintritt 6. Oktober.** Prospekte gratis. (R 195 R) (98[4])

Die Direktion.

Das Ideal der Säuglingsnahrung ist die Muttermilch; wo diese fehlt, empfiehlt sich die sterilisierte Berner Alpen-Milch als bewährteste, zuverlässigste

Kinder-Milch

Diese keimfreie Naturmilch verhütet Verdauungsstörungen. Sie sichert dem Kinde eine kräftige Konstitution und verleiht ihm blühendes Aussehen. (46[20])

Depots in Apotheken.

Technikum Freiburg (Schweiz).

A. B. **Mechanische und elektrotechnische Schule** (7 Semester) für Chefs-Monteurs, Chefs von elektrischen und hydraulischen Betriebswerken, Unternehmer von mechanischen Arbeiten ꝛc., 5 Tage theoretische Fächer, 1 Tag in Werkstatt.

C. **Bau-Schule** (7 Semester, wovon 2 auf Werkplätzen) für Unternehmer und Bauwerksführer, Bauleiter, Werkmeister, Bauzeichner ꝛc.

D. **Kunst-Gewerbeschule** (7 Semester) für Steinbildhauer (Bau-Dekoration, Schnitzler, Bildhauerei), Lithographiezeichner, Xylographen, Zeichner für Kunst-Gewerbe, Glasmaler, Dekorationsmaler, Zeichnungslehrer ꝛc.

E. **Instruktionskurs für Zeichnungslehrer** gegeben während dem Sommersemester vom 8. April bis Ende Juli.

F. **Lehrwerkstätten,** welche für folgende Berufe fähige Arbeiter heranbilden: Mechaniker (4 Jahre); Steinhauer (2 Jahre); Maurer (1 Semester); Bau- und Möbelschreiner (3 Jahre).

G. **Vorkurs für Schüler deutscher Sprache,** welche die französische Sprache noch nicht genügend beherrschen, die sich fürs Technikum vorbereiten, wird im Sommer eröffnet sein.

Für Auskünfte und Programm wende man sich an die (101⁵)

Direktion des Technikums, in Freiburg.

Zahlreiche, amtlich beglaubigte, private und ärztliche Atteste bescheinigen, daß Dr. med. **Woerlein's** (6²⁶)

Magentrank

das wirksamste Mittel gegen alle Magenleiden und dessen Folgen ist, nämlich Magenkrämpfe, Appetitlosigkeit, Sodbrennen, Magendruck, schlechte Verdauung, Verstopfung, Hämorrhoiden, Kopfweh. **Bis jetzt unübertroffen.** — Preis Fr. 1.50, 2.50, 4.50 per Flacon.

Nur echt mit vollem Namenszug und Schutzmarke: 3660⁵²

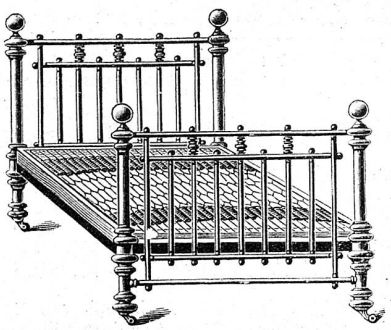
Dr. Woerlein, praktischer Arzt.

Ferner nach dessen Vorschrift:

Diät-Thee's, glänzend bewährt bei:

Asthma und Lungenleiden	Fr. 1.—
Epilepsie und Nervenleiden	„ 1.20
Rheumatismus und Gicht	„ 1.20
Wassersucht	„ 1.20
Blutreinigungsthee	„ 1.20
Kräuter-Brustthee	„ 1.20

Erhältlich in der **Hirsch-Apotheke, Solothurn.**



Die **Stahl-Springfeder-Matratze**

Marque Déposée ☆ Stern

hat sich von allen Systemen als das vollkommenste bewährt. Sie besitzt **eine vorzüglich regulierte Elasticität,** wie sie keine andere Matratze aufweisen kann, **entspricht allen Anforderungen der Hygiene** und ist von unbegrenzter Dauerhaftigkeit. — Zahlreiche Referenzen. — Prospektus, sowie auch Album über (Za. 1644 g) (49²⁴)

Eiserne u. Messing-Bettstellen

von besonders feiner Ausführung, versendet auf Verlangen der Fabrikant:

H. HESS, Pilgersteg-Rüti (Kt. Zürich).

Zum Heilen von **Wunden,** Wundsein der Kinder, Geschwüren, **Fussschweiss, Fussbrennen, wunden, schmerzenden Füssen, Wolf** etc., **rauher, aufgesprungener Haut** und **Lippen,** entzündeten Augenlidern, **Ausschlägen** aller Art. **Haemorrhoiden** gibt es nichts besseres als die absolut **ungiftige** und **reizlose** (5⁰)

Okics Wörishofener

Tormentill-Crême.

Preis **60 Cts.** die Tube; Fr. 1.20 die Glasdose in Apotheken und Droguerien.

F. Reinger-Bruder, Basel.

Gesucht. (103²)

Eine **Lehrtochter** könnte unter günstigen Bedingungen in ein besseres Modengeschäft in die Lehre treten.

Auskunft bei der Exped. d. Blattes.

Druckarbeiten liefert gut u. billig

Buch- und Kunstdruckerei Union.

Spezialgeschäft für

Teppiche

aller Art

Milieux, Vorlagen, Läufer

in Jute, Wolle, Tapestry, Bruxelles, Velvet, Smyrna, Axminster, Felle, in grossartigster Auswahl. Stets Eingang in allen vorkommenden Neuheiten.

Fabrik-Preise.

Wwe. Jean von Däniken

(114⁰) **Solothurn.** 377

Anzeige!

Unser **Sommerausverkauf** in wollenen und baumwollenen

Damenkleider-Stoffen

sowie in

Herrenkleider-Stoffen

hat begonnen. (82⁰)

Schönste Auswahl — Sehr billig.

Ebenso reduzierte Preise für

Damen-, Herren- u. Kinderkonfektion.

Stoffmuster franko. — Kataloge gratis.

Wormann Söhne

BASEL

Aeltestes Versandgeschäft

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.